

Bildungsbericht

Die höhere Berufsbildung verliert an Dynamik

Der dritte nationale Bildungsbericht zeigt, dass sich die berufliche Grundbildung den wirtschaftlichen, technologischen und demografischen Veränderungen gut anpasst. Die höhere Berufsbildung jedoch konnte trotz sehr gutem Leistungsausweis nicht vom allgemeinen Trend der Tertiarisierung profitieren.

Von Stefan C. Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF)

Im Jahr 2006 hat das Schweizer Volk einem Verfassungszusatz zugestimmt, welcher die gemeinsame Verantwortung von Bund und Kantonen für die Durchlässigkeit und die Qualität der Bildung in der Schweiz festschreibt. Seither wird das Schweizer Bildungswesen im Vierjahresrhythmus in einem alle Bildungsstufen und -typen umfassenden Bericht dargestellt und evaluiert. Diese Bildungsberichterstattung – als Teil eines umfassenderen Bildungsmonitorings – stützt sich jeweils auf die zwischen zwei Berichten neu gewonnenen Erkenntnisse aus Statistik, Forschung und Verwaltung.

Im soeben erschienenen Bildungsbericht 2018 sind solche Erkenntnisse auch zur beruflichen Grundbildung und zur höheren Berufsbildung zu finden. In verschiedenen Bereichen hat die Analyseschärfe und -tiefe dank der Modernisierung der Bildungsstatistik deutlich gewinnen können, da die Anwendung des Personenidentifikators in der Bildungsstatistik es nun ermöglicht, Individuen während ihrer Bildungskarriere zu verfolgen. Bisher konnte man in der Regel bloss Querschnittsaufnahmen vergleichen; diese ergaben nur ein sehr unpräzises Bild über Bildungsverläufe und Entscheidungen an den Nahtstellen der Bildungsstufen. Allerdings wird das Potenzial an neuen Erkenntnissen erst mit der Zeit ausgeschöpft werden können. So sind beispielsweise die laufenden Analysen des Bundesamtes für Statistik zur höheren Berufsbildung noch nicht in den vorliegenden Bildungsbericht eingeflossen.

In diesem Beitrag werden exemplarisch einige neuere Befunde aus dem aktuellen Bildungsbericht aus den Kapiteln zur beruflichen Grundbildung und zur höheren Be-

rufsbildung beschrieben. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sich für die Berufsbildung relevante Befunde und Aussagen auch in anderen Kapiteln des Bildungsberichtes finden lassen.

Stabilität bei der Berufsbildung

Die berufliche Grundbildung stellt nach wie vor das Rückgrat der Sekundarstufe II dar: Eine stabile Mehrheit (fast zwei Drittel) der Schulabgängerinnen und Schulabgänger entscheidet sich für eine berufliche Grundbildung. Dabei wählt eine grosse Mehrheit eine betrieblich organisierte Lehre, was mit einem Blick nach Deutschland keine Selbstverständlichkeit darstellt. Die Berufslehre hat sich sowohl als konjunkturresistent erwiesen als auch strukturelle Veränderungen mit hohem Reformtempo aufgefangen und demografische Einflüsse absorbiert. Spürbare Veränderungen haben sich über die letzten Jahre vor allem an den Rändern der Fähigkeitsverteilung der Lernenden ergeben: Während die Zahl der Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden weiterhin leicht steigt, wächst auch die Zahl der Lernenden in Lehren mit einem Berufsattest (EBA) beständig. Mittlerweile werden rund 40 Prozent der Maturitätszeugnisse in einem Jahr an Berufsmaturandinnen und Berufsmaturanden vergeben. Fast zehn Prozent der neu abgeschlossenen Lehrverträge fielen im Jahr 2016 in die Kategorie mit Attest, wohingegen es im Jahr 2005 lediglich zwei Prozent der Lehrverträge waren.

An der Passung ist zu arbeiten

Nach der Lehrstellensuche gibt ein stabiler und sehr hoher Anteil von über 80 Prozent der Lernenden an, den Wunschberuf lernen zu dürfen. Das ist allerdings leider

immer noch keine Garantie für einen Lehrerfolg. Neben Lehrvertragsauflösungen, die aber nur teilweise auf einen falschen Lehrberuf zurückzuführen sind, besteht jedes Jahr auch rund ein Zehntel der an die Lehrabschlussprüfung antretenden Kandidatinnen und Kandidaten die Prüfung nicht im ersten Anlauf.

Bei der Misserfolgsquote bei den Lehrabschlussprüfungen bestehen sowohl ausgeprägte Unterschiede zwischen den Sprachregionen als auch den Geschlech-

Lernende mit ausländischer Nationalität und solche der lateinischen Schweiz wählen eher Berufslehren, für die sie schulisch weniger gut gerüstet sind.

tern und der Nationalität der Lernenden. Männliche Lernende mit ausländischer Nationalität aus der Westschweiz und dem Tessin weisen deutlich schlechtere Erfolgsquoten auf. Die unterschiedlich hohen Erfolgsquoten sind mit Sicherheit multifaktoriell zu erklären, doch sind diesbezügliche Forschungsarbeiten leider noch rar bis inexistent. Mittels einer Kombination aus Daten zu den Anforderungsprofilen (www.anforderungsprofile.ch) und der PISA-Prüfungsergebnisse der Kohorte 2012 lässt sich aber erkennen, dass die unterschiedlichen Erfolgsquoten der Lernenden sowohl nach Migrationshintergrund als auch nach Herkunftsregion auf deutliche Unterschiede bei den Eingangsqualifikationen relativ zu den Anforderungen des gewählten Lehrberufes zurückgeführt werden können (Grafik). Vergleicht man

die PISA-Ergebnisse von Lernenden, die Lehrberufe mit vergleichbaren Kompetenzanforderungen ergreifen, zeigt sich in allen drei in PISA gemessenen Kompetenzen ein Rückstand von Lernenden aus der Westschweiz und solchen mit einer ausländischen Nationalität, der bis zu einem Schuljahr betragen kann. Beim Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass die Mädchen ihren Vorteil in der Sprache ausnutzen und ihren Rückstand in den Mathematikkompetenzen dadurch kompensieren, dass sie Lehrberufe mit tieferen Mathematikforderungen wählen (und dadurch bei der Mathematik mithalten können). Der Kompetenzrückstand der Mädchen bei den Naturwissenschaften ist vor allem auf die Wahl von Berufen im Gesundheitsbereich zurückzuführen – weil diese Berufe hohe Anforderungen in den Naturwissenschaften stellen. Trotzdem scheint sich das nicht nachteilig auf den Lehrerfolg der Mädchen auszuwirken.

Gemessen am Lehrerfolg kann man also davon ausgehen, dass Lernende mit ausländischer Nationalität und solche in der lateinischen Schweiz Berufslehren wählen, für welche sie schulisch vergleichsweise weniger gut gerüstet sind als ihre Schweizer Kolleginnen und Kollegen aus der Deutschschweiz. Unter an-

derem dürfte es deshalb eine Aufgabe der Berufsberatung sein, Lernende auf Lehrberufe zu verweisen, in welchen ihre Erfolgchancen realistischer sind, auch wenn es sich dabei nicht immer um den Wunschberuf handelt.

Die Dynamik spielt woanders

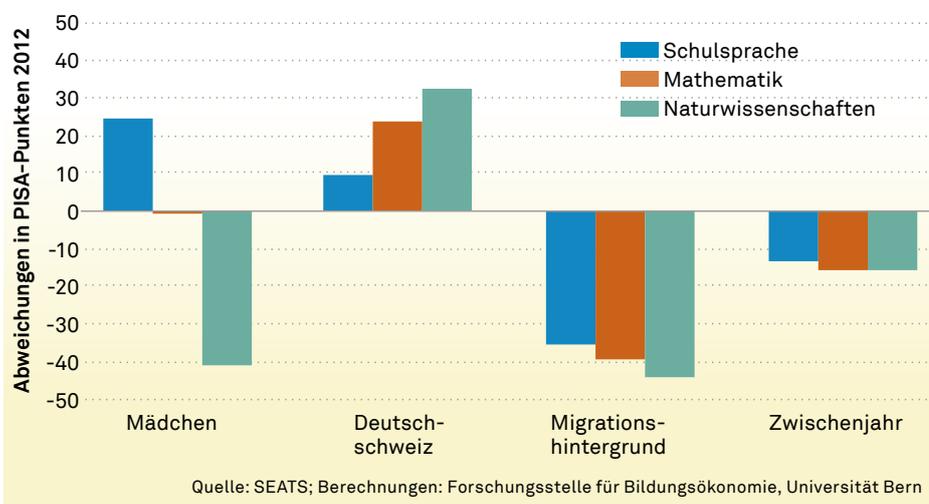
In den letzten zwanzig Jahren hat sich die Zahl der 30- bis 39-Jährigen in diesem Land, die über einen tertiären Bildungsabschluss verfügen, verdoppelt, dies trotz praktisch gleichbleibender gymnasialer Maturitätsquote. Entgegen immer wieder gemachter Aussagen ist der grösste Teil dieser Erhöhung des Anteils tertiärer Abschlüsse hausgemacht, das heisst, nicht der Einwanderung gut qualifizierter Erwerbspersonen aus dem Ausland zuzuschreiben. Während vor zwanzig Jahren der grösste Teil der nicht universitären Tertiärabschlüsse in der höheren Berufsbildung erworben wurde, ist die relative Bedeutung der höheren Berufsbildung im Vergleich zu den Fachhochschulen (und den Pädagogischen Hochschulen) laufend am Sinken. Wurden 2002 noch fünfmal mehr Diplome der höheren Berufsbildung als Bachelordiplome der neu gegründeten FHs und PHs zusammen vergeben, sank dieses Verhältnis bis 2016 auf einen Faktor von 1,5 – dies bei

absolut betrachtet praktisch gleich vielen Diplomen der höheren Berufsbildung. Mit anderen Worten: Die Dynamik des Wachstums der Abschlüsse ist nicht bei der höheren Berufsbildung, sondern in den anderen Teilen des tertiären Bildungswesens beobachtbar. In diesem Vergleich nicht eingeschlossen sind die Weiterbildungsabschlüsse der Hochschulen, die teilweise direkt Abschlüsse der höheren Berufsbildung konkurrenzieren, aber nicht zu formalen Abschlüssen des tertiären Bildungswesens gezählt werden.

Die Beobachtung, dass die Dynamik der Tertiarisierung grösstenteils an der höheren Berufsbildung vorbeigeht, ist erstaunlich, wenn man den Erfolg von Personen mit einem Abschluss der höheren Berufsbildung auf dem Arbeitsmarkt analysiert. Nicht nur lohnmassig zeichnen sich Personen mit einem solchen Abschluss sehr gut aus und haben vergleichsweise zu den anderen tertiären Abschlüssen höhere Bildungsrenditen, sondern auch, was die Erwerbstätigkeit als solche anbelangt. Unter Berücksichtigung von Geschlecht, Nationalität, Alter und Zivilstand weisen Personen mit einer höheren Berufsbildung im Vergleich zu allen anderen Bildungsabschlüssen die höchsten Erwerbsquoten aus. Für Personen mit einer Berufsprüfung oder höheren Fachprüfung liegt die Erwerbsquote rund acht Prozentpunkte höher als für vergleichbare Personen mit einem universitären Abschluss.

Für die Weiterentwicklung der höheren Berufsbildung in der Schweiz muss man sich angesichts der hohen Wertschätzung, die diese Abschlüsse auf dem hiesigen Arbeitsmarkt nachweislich geniessen, fragen, ob die Anreize seitens der Arbeitgeber und die Informationen seitens der Laufbahnberatung immer in die richtige Richtung zielen und die gewünschte Wirkung erzielen. Abzuwarten ist auch, ob die verstärkte Subventionierung der höheren Berufsbildung durch den Bund helfen wird, eine Trendumkehr zu bewirken – oder ob damit nicht lediglich Investitionen seitens der Arbeitgeber substituiert werden.

Unterschiede in PISA-Punkten bei Lernenden in Lehrberufen mit vergleichbaren Anforderungsprofilen



Lesehilfe: Mädchen hatten im Vergleich zu jungen Männern, die in Berufe mit vergleichbaren Anforderungen eintreten, im PISA-Test in den Naturwissenschaften eine um rund 40 PISA-Punkte schlechtere Leistung.